

Aus aller Welt.

Der Sieg der Blouse. In Paris hatte man die Absicht, der Blouse in dieser Saison den Vorrang zu machen. Ihre Stelle sollte das sogenannte Habit Louis 15. einnehmen, die kurze Taille, die hinten mit einem kleinen Schößchen versehen und vorn mit Hilfe von Spitzen und Gipsfontainen reich garniert ist. Für elegante Zwecke neigen die Modedamen denn auch dieser neuen Idee zu. Aber sieghaft bewährt sich dennoch die Lebenskraft der Blouse. Sie erkränkt den Beweis, daß eine Mode nicht gemacht werden, daß sie auch nicht auf Geradenwohl vertrieben werden kann. Im Jahre 1890 wurden die Blousen Mode. Man trug sie mit den geschmälerten überaus stoffreichen Ballonärmeln. Es bildete sich bei den Frauen eine wahre Blousen- und Herrenhemdenmanie aus. Der glatte Rock und diese feidenen, wollenen oder baumwollenen ziemlich glatten Blousen dazu gaben dem Anzuge das Gepräge des Männercostüms. Interessant ist es, die Wandlungen zu verfolgen, welche die Blouse seit jener Zeit erfahren. Heute erinnert sie nicht mehr an ihr ursprüngliches Modell. Sie ist so duffig und bauschig geworden, wie die Feder sie gar nicht beschreiben kann. Nur aus leichten Seiden, Spitzen, Entendeuz, Batisten, Gazen und den neuesten Errungenschaften aus Seidenleinen und Satin bestehen sie. Fältchen und komplizierte Durchbruchnähte bilden ihre Verzierung. Große Kragen bedecken die Schultern. In den meisten dieser lustigen Blousen ist eine besondere farbige Untertaille erforderlich. Das Männliche, das ihr eigen war, ist gänzlich verdrängt. Große Schleifen, Bänder und Cravatten sorgen dafür, daß der Charakter der Frau zum Ausdruck gelangt. Aber leicht ist es nicht, sich mit Hilfe der Blousen geschmackvoll zu kleiden. Es gehört ein ausgeprägtes Farbengefühl dazu und Sinn für Harmonie, um den Rock und die Blouse, den Gürtel und die Cravatte untereinander in Einklang zu bringen.

bade aber auch nicht völlig nüchtern, — fünf Minuten angeliebet warten, dann rasch auskleiden und ins Wasser springen, — bei erhittem Körper und raschem Pulschlag muß man sich vor dem Bad 10–15 Minuten ruhig verhalten, bis das Baden ohne Nachtheil geschehen kann, bade nur 10–15 Minuten, schwächliche, nervöse Personen nur 5 Minuten, — beim Baden bewege man sich tüchtig, reibe die Brust und fühle fleißig den Kopf, um Kopfschmerz vorzubeugen, — nach dem Bade trockne man zunächst die Füße, Arme und Beine, dann erst Leib, Brust und Kopf, dann mache man sich Bewegung, bis der Körper sich erwärmt, — bade bis 12 Grad N. Wasserwärme herab ganz unbeforgt im offenen Bad, Kinder unter 6 Jahren habe man im Freien an sonniger Stelle mit Wasser, das den Sonnenstrahlen einige Stunden ausgeht war.

* **Großmutter's Shawl kommt wieder in Mode,** ein amerikanisches Modeblatt verkündet, daß die Wiederaufnahme dieses so altmodisch erscheinenden Toilettenstückes drüben eine der neuesten Neuerungen dieses Sommers bildet, und legt gleichzeitig einige hübsche moderne Muster in Abbildungen vor. In den letzten dreißig Jahren waren die großen warmen Shawls das Attribut der älteren, stets vor Zug besorgten Frau; die moderne Dame wollte nichts davon wissen. Nun ist aber ein neuer Typus des Shawls gekommen, der reizend und fein und sofeht ist. Mit wenigen Ausnahmen sind die neuen Shawls mehr für den Effekt als für das Warmhalten gemacht; sie dienen mehr als ein Toilettenrequisit zur Vervollständigung des Bildes. Der Shawl wird im Hause und draußen getragen. Er erfüllt den gleichen Zweck, wie die Mantilla der gluthängigen Spanierin, und er wird auch um den Kopf geschlungen. Die neuen Shawls sind meistens leicht, wollig und engend in den Farbzusammenstellungen. Die algerischen Shawls aus Seide und Wolle sind außerordentlich elegant. Am hübschesten sind sie in weiß mit zart abgetönten Seidenstreifen.

Das große Preisanschieben, das von der „Berliner Illustrirten Zeitung“ angekündigt wurde, ist nunmehr in Nummer 24 erschienen. Es wendet sich an den Scharfsinn des Publikums, das in einem eigenartigen und verzwickten Kriminalfall die Rolle des Detektivs übernehmen und die Lösung selbst finden soll. Auf die richtige Entdeckung des Thäters sind Preise im Betrage von 100 Mark ausgelegt und es steht jedermann frei, an dem Wettbewerb theilzunehmen. Aus dem übrigen Inhalt der Nummer seien erwähnt die Momentaufnahmen von den Kaiserfesten auf der Marienburg, der Grünauer Regatta, den großen Rennen in Hoppegarten und Wien, sowie dem Friedensjubiläum in den Straßen von London. Die Unterhaltungsbeilage bringt diesmal eine reizende Klondike „München in Berlin“ von Curt Julius Wolf, sowie die Fortsetzung des Romans „Die Sphinx in Trauer“ von Max Kreher. Man abonniert auf die „Berliner Illustrirte Zeitung“ bei allen Postämtern und Buchhandlungen für 1,30 M. vierteljährlich. Einzelnummern versendet die Expedition der genannten Zeitung, Berlin, Kochstraße 23–24, gegen Einsendung von 10 Pfg. nebst Porto.

LOKALES

Wiesbaden, 18. Juni.

* **Baderregeln.** In der jetzigen Zeit der Bäder sehen sich gar viele veranlaßt, auch ein kühles Bad im Freien zu nehmen und es dürfte deshalb die folgenden Baderregeln wohl am Platze sein. Mit 15–16 Grad N. fange man an zu baden, gehe langsam zur Badeanstalt, — unterlasse das Baden nach reichlicher Mahlzeit,

Litteratur.

Neue Verkehrsarte der Rheinlande. Lesern unseres Blattes welche die Ausstellung in Düsseldorf besuchen wollen, dürfte die soeben in 4. Auflage, im Verlag von C. Schaffnit in Düsseldorf erschienene „Neue Verkehrsarte der Rheinlande“, Preis 30 Pfg. (Maßstab 1:600,000) einen trefflichen Dienst leisten. Dasselbe ist in 4farbigem Druck ausgeführt, enthält auch die kleinsten Orte, sogar viele Gehöfte. Alle Bahnen sowohl Staats- als Privatbahnen sind eingezeichnet. Die Karte grenzt im Norden an Cleve, der südlichste Punkt ist Landau, im Osten Marburg, und im Westen Lüttich der Grenzpunkt.

Gicht

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten:

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken
Vereinigte Chemische Werke A.-G. Charlottenburg.

Zum

Wohnungswechsel

bringe mein Geschäft in empfehlende Erinnerung.

7403

Hermann Vogelsang,

Malers, Färber und Radierer,
Michelsberg 26.

Trauringe

in massiv Gold von 5 M. an.

Goldwaaren u. Uhren

durch Ersparniß hoher Ladenmiete zu äußerst billigen Preisen.

Fritz Lehmann, Juwelier.

1777

Langgasse 3, 1. Etage, kein Laden, Langgasse 3 1. Etage.



In meinem Zweiggeschäfte
Marktstrasse 19a,
Ecke Grabenstrasse,

werden sämtliche

Schuhwaaren

wegen Aufgabe dieser Filiale,

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen **ausverkauft.**

5680

Ferdinand Herzog.



Selbstliebe.

Roman von Constantin Barro.



(1. Fortsetzung).

Als nun der Adjutant mit einem vielversprechenden „Om, hm“ wieder seinen Bart bearbeitete, gewährte er erstaunt, daß die Generalin mit ungewohnter Lebhaftigkeit nach dem Bart hinuntergrüßte.

„Wen haben wir denn da, Gnädigste?“ fragte er belustigt. „Eine Eroberung?“

„Natürlich!“ scherzte sie. „Sie entführen sich doch wohl noch des blonden Bauernjünglings, der Sie neulich am See beim Mäsen störte? Der grüßt mich nun täglich mit ungeheurer Devotion. Ja, auf dem Lande wird man bescheiden, mein Lieber! Aber was haben Sie denn? In Ihrem Gesicht geben sich ja tausend Lächelfalten ein Rendezvous!“

„Ach, das Original! Ich habe das Original gefunden“, rief er aus.

„Ich kann Ihnen eine kleine, köstliche Geschichte erzählen von einer Heze und einem Königskind . . . und von dem Burschen da, der tanzt wie ein Wickelbär! Soll ich, Gnädigste?“

„Ich bin die Neugierde in Person!“ lächelte sie ein bißchen von oben herab. „Fangen Sie doch endlich an. Ein Bauern-Jdyll. Was weiter?“

„Nicht ganz! Urteilen Sie selbst, Gnädigste“, sprach er bedächtig.

Dann begann er:

„Von einer meiner Streifereien in den Wald kehrte ich gestern beim Abenddunkel zum Dorf zurück. Aus einem vereinzelt stehenden Gehöft lockten mich die Klänge eines verstimmt klaviers näher. Die niedrigen Fenster des etwas verfallenen Bauernhauses gewährten mir bald darauf den Einblick in eine große, leere Stube, in der sechs bis acht Paare sich im Reigen drehten. Am alten Klavierkasten saß der Dorfschullehrer und haßelte seine Stücklein herunter.“

Die Tanzmeisterin aber? Zum Schreien, Gnädigste! Sie glich der Heze von Endor aufs Haar. Sie war herrlich anzusehen in einem grauen Schleppkleide und einem verstaubten Häubchen mit karmoisinroten Bändern. Feierlich schritt sie einher, gewaltiger Ernst thronte auf ihrer Stirn, und majestätisch grollte ihre Stimme. Ihre kleinen, dünnen Hände winkten der trampelnden Schar Beifall zu oder fielen kräftig auf die Schultern der Tanzenden nieder. Es war klassisch geradezu!“

„Also wirklich ein Original!“ unterbrach Grazia die Erzählung. Das Weiblein müssen Sie mir beschaffen, Baron. Die Heze soll uns den schönsten Tanzabend arrangieren. Nur die Schornsteine müssen wir verdeckt halten. Denn wer weiß! Vielleicht zwingt uns die Alte, den Flug durch die Luft mitzumachen. . . . Sie wissen: ich liebe das Abenteuerliche. . . . Aber Sie erwähnten doch ein Königskind?“

„Natürlich! Das kommt jetzt an die Reihe. Also die Bauernmädchen in bunten Kleidern und bunte Tücher mußten miteinander tanzen. Es gab nur einen Herrn in der Gesellschaft. Und der

war? Raten Sie, gnädige Frau!“

„Nun, selbstverständlich mein Verehrer vom See. Das gelbe Strohdach mit den kugelförmigen, staunenden Augen . . .“ lachte Grazia.

„Nichtig! Gnädigste haben erraten! Das einzige männliche Individuum hatte nun natürlich den Vorzug, mit dem Königskind zum Reigen anzutreten. . . . O, dieses köstliche Paar!“

„Sie geraten in Ekstase, mon cher!“ spöttelte die Generalin.

„Er, das geborene Phlegma, sie, die Grazie in Person! O, Gnädigste, in diesem Kinde steckt eine Schönheit ohne Gleichen, ein bezaubernder Liebreiz, wie er nur wenig Sterblichen gegeben ist. Der Sonnenschein ihrer Augen läßt den Menschen nicht, dem er sich einmal ins Herz stahl. . . .!“

Der Blick der Generalin war bei diesen Lobpreisungen inniger starrer geworden. Ihre spitzen weißen Zähne nagten die Unterlippe.

„Ah“, murmelte sie. „Sie haben das echte Weltwunder entdeckt?“

„Beinahe! Die Kleine-Große ist in der That sehr schön, ich weiß aber nicht, ob das Göttergeschick der Schönheit in diesem Fall ein Glück für die Betreffende genannt werden kann. Fräulein von Krosinsky ist so arm wie schön.“

„Fräulein von Krosinsky? Ah, Sie wissen schon den Namen der graziösen Tänzerin?“ lächelte die Generalin. „Bitte weiter! Denn Ihr Erlebnis ist doch noch nicht zu Ende erzählt. . . . Ich müßte mich sehr irren, wenn Sie nicht selbst. . . .“

Sie schwieg.

„Mitgetanzt hätten? Nicht wahr, das wollten Sie sagen, Gnädigste“, rief der Adjutant unbefangen. „Ja, natürlich! Als ich die Kleine neben dem täppischen Bären gesehen hatte, da war kein Halten mehr. Ich durchbrach die Bäume, suchte den Eingang in das „Bauberschloß“ und da ich dienstbare Geister nicht fand, die mich melden konnten, plakte ich sans façon in die Bauernstube, gerade als die Paare zum Menuett antreten wollten. Aber bei meinem unverhofften Erscheinen kam über die ganze Gesellschaft, den Mann am Flügel nicht ausgenommen, etwas so Salzsaures, daß im ersten Schreck auch ich beinahe die Sprache verlor.“

Da war es denn die Heze von Endor, die zuerst mit dem Air einer Dame von Welt auf mich zuschritt und im besten Deutsch vorwurfsvoll fragte: „War im Vorzimmer niemand, der Sie melden konnte, mein Herr?“

Ich überwand sofort meine Verblüffung, stellte mich der gnädigen Frau vor, bat um Entschuldigung wegen meiner Kühnheit und bat zuletzt unterthänigst, ihr die Mühe des Kommandierens abnehmen zu dürfen. Ich sei ein leidenschaftlicher Tänzer, und ich hätte schon mit wirklichen Prinzessinnen gewaltzt. . . .

Die Miene des grauen Weibleins war bei meinen Erklärungen immer strahlender geworden. Als ich geendet, geriebte sie zu sagen: „Sie erweisen uns in der That viel Liebenswürdigkeit,

Nachdruck verboten.

Herr Baron. Wenn Sie mit einem bescheidenen Menschentriebe vorlieb nehmen wollen, dann, bitte, gesellen Sie sich uns zu. Erlauben Sie vorerst, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin Frau von Krosinsky, Gutsbesitzerin. Und nun mögen Sie mit meiner Tochter Henrietta das Menneht anführen." Sie winkte höflichvoll. Schließlich trat das Königskind einen Schritt auf sie zu. Ich stürzte Henrietta entgegen, sprach ein paar herzliche Worte zu ihr und der Tanz begann.

Ich hatte eine vollkommen sichere Partnerin. Die Hexe von Endor verstand entweder das Drillen aus dem ff oder das polnische Blut der Kleinen machte sie zur leichtfüßigen Tänzerin. ... Das gelbe Strohbad wurde mir nicht bekannt gegeben, ebenso wenig das übrige Verbenwieh. ... Aber ich blieb noch eine gute Weile bei der edlen "Gutsbesitzerin", die einen elenden Hof ihr Eigen nennt. Als ich ging, tönte mir von den reizendsten Kinderlippen, die ich je gesehen, ein fröhliches „auf Wiedersehen“ nach.

„Ich will diese Henrietta in meinem Salon empfangen“, sagte die junge Frau lebhaft. „Gehen Sie nochmals in die Höhle der Hexe und erlösen Sie das Königskind. Nur nicht mit einem Kuß, Verehrtester, den verbiete ich Ihnen strengstens.“

„Aber, ich bitte!“ verwehrt sich der Baron. „Sie, Gnädigste, sollten doch wissen ...“

„Daß Ihnen Königsfinder nicht mehr gefährlich werden können?“ blinzelte sie ihn boshaft an. „Na, na! Man kennt das!“

„Aber gnädige Frau!“

„Schon gut! — Uebrigens hat mein Mann dieser Frau von Krosinsky schon Erwähnung gethan. Ich glaube, er protegirt sie ein wenig. Sie war mit seiner ersten Frau befreundet, und es scheint, sie hat lange keine rosigen Tage gesehen. Da kann man denn auch einmal Schicksal spielen. — Wollen Sie zu den Damen gehen?“

„Gewiß, Excellenz. — Aber! Haben Sie auch die Folgen dieses Entschlusses bedacht? Das Kind ist kein Spielzeug.“

„Bah! Mit Sophismen werde ich mir nicht die Lanne verderben lassen“, antwortete sie. „Uebrigens, welches Mädchen ist denn eigentlich kein Spielzeug? Ich gewöhne also Henrietta wahrscheinlich nur in einen Zustand hinein, den sie zeitlebens ertragen muß, wie alle Frauen es müssen. Männerpielzeug! Was sind wir anders? Warum sollte ich in diesem Fall Mitleid haben? Wer hatte es denn mir? Wer fragte darnach, ob mein Herz für den alten Mann schlug, dem man mich vermählte weil ich ihm wohlgefiel? — Ich bitte Sie, kümmern Sie sich lieber nicht um meine Kapriolen. Sie müssen ja bald wissen, daß ich, sobald ich Widerspruch erfahre, erst recht auf einer Sache bestehe. Und daher nehme ich Ihnen den Gang zu Frau von Krosinsky lieber ab — Sie sind entlassen, Herr Baron!“

„Auf Wiedersehen also, gnädige Frau!“

Er führte die Rechte, die sie ihm hinhielt, mehr galant als ehrfurchtsvoll an die Lippen.

Kaum hatte der Baron sich verabschiedet, so klingelte Grazia ihrer Hofe.

„Die Besuchstokette und den offenen Wagen! Ich bin so gleich im Ankleidezimmer.“

„Sehr wohl, Excellenz“, sagte die kleine, hübsche, intrigant aussehende Person. „Aber der Herr General? Excellenz sind vor zehn Minuten vom Spaziergang zurückgekommen und fragten schon nach der gnädigen Frau.“

Grazia sah die Dienerin mit gerunzelten Brauen an.

„Muß ich meinen Befehl wiederholen? Es scheint, Sie haben mich nicht verstanden.“

„Sehr wohl, Excellenz.“

Das Mädchen verschwand.

Drittes Kapitel.

Der alte Herr von Thonau und seine junge Frau hielten in den nächsten Tagen Bella von der Station ab. Das frische muntere Wesen der Stieftochter berührte schon auf der Heimfahrt vom Bahnhof Frau von Thonau peinlich. Es ärgerte sie, daß dieses unansehnliche Mädchen von mütterlicher Seite über eine große Mitgift verfügte, daß sie mithin einst wählen konnte nach ihres Herzens Neigung. Beim Anblick der häßlichen Stieftochter kam es ihr wieder lebhaft zum Bewußtsein, daß sie selbst sich Fesseln angelegt hatte, um der Misere der Armut zu entrinnen. Sie beneidete Bella um ihre Freiheit.

Bella wirkte in den nächsten Tagen wie ein Sturmwind durch das Schloß. Sie unterzog das Haus vom Boden bis zum

Keller einer eingehenden Besichtigung, sie durchmaß Wald- und Gartenwege, die in die Sommerpracht hinführten. Sie machte sich auch in gewinnendster Weise mit der ihr kritisch gegenüberstehenden Etta von Krosinsky bekannt.

Gleich am Tage nach ihrer Ankunft war sie, nachdem Etta das Schloß verlassen hatte, ganz aufgeregt in das Douboir ihrer Mama gestürzt und hatte enthusiastisch gerufen:

„Henrietta muß meine Freundin werden, Mama! Sie ist nur zwei Jahre jünger als ich, und wir passen wunderbar zusammen. Ich muß Dir nur gestehen, Mama, als ich Etta gestern sah, war ich versucht, sie zu hassen. Ihr Engelsgesichtchen und meine visage! Au ciell! Welch ein Unterschied! Aber ich habe meine schwarzen Gedanken alle niedergeknepelt. Nicht hassen will ich diese entzückende Kleine, sondern sie ganz außerordentlich lieben. Hörst Du, Mama?“

Frau von Thonau ließ mit etwas süßsüßlicher Miene diesen Sermon über sich ergehen. Sie dachte dabei:

„Sollte Bella, häßlich wie sie nun einmal ist, so dumm sein, diese Etta ohne Not neben sich zu stellen?“

Sie erwog auch sogleich die Vorteile, welche ihr eine Freundschaft der beiden Mädchen bieten konnte. Sie wollte nämlich schon wieder ein bißchen von der kleinen Krosinsky befreit sein. Das „Spielzeug“ war ihr nicht automatenhaft genug.

Aber sie hatte schon beim ersten Besuch auf dem Bauernhof Frau von Krosinsky die Zusage gegeben, sich Etta anzunehmen, so lange ihr Mann im Schloß bleibe. Sie hatte versprochen, Etta an dem Unterricht ihrer Stieftochter teilnehmen lassen zu wollen. Jetzt war ein Zurück nicht gut ausführbar, denn Henrietta hatte sich nicht das Geringste zu Schulden kommen lassen. Möchten also die beiden Backfische nun zusammenhalten! Da waren sie ja aus dem Wege! Etta's außerordentliche Schönheit berührte Frau von Thonau geradezu unangenehm. Sie hatte sich vorgeredet, Baron Fahnstuhl habe vor ihr nur ein Bauernmädchen idealisiert, um sie zu ärgern. Nun zeigte ihr der Spiegel täglich ein freilich sehr hübsches und pikantes Gesicht, dem aber schon der Jugendschmelz fehlte, neben der Taufkirche einer halberschlossenen Rosenknospe. Das brachte sie auf.

In stiller Weise vergingen den beiden Mädchen die Tage. Sie waren stets zusammen, und Fräulein Ungar, die Erzieherin, trat nicht als Störerin in diesen Bund. Sie verstand es, ihre Zöglinge so zu leiten, daß sie sich eines Zwanges gar nicht bewußt wurden.

Mit der Zeit aber gewöhnte sich Bella daran, einen Nachmittag der Woche mit ihrem Vater im Walde zu verbringen. Baron Fahnstuhl leistete ihnen dann Gesellschaft. Wenn der General glaubte, aus diesen harmlosen Plaudereien der jungen Leute werde eine Liebesleidenschaft sich entwickeln, so irrte er sich freilich. Baron Fahnstuhl und Bella berührten sich eigentlich nur auf dem Gebiete der Kunst. Fahnstuhl hielt sein kleines Maler-talent für eine außerordentliche Begabung und sein Festhalten am militärischen Beruf für beispiellose Aufopferung im Interesse seiner Auserwählten, die ihn höchst ungern die schwankende Laufbahn eines Künstlers hätten betreten sehen. Bella, klug und vielseitig begabt, brachte allem, was sich Kunst nannte, helle Begeistung entgegen.

Sie glaubte an das Talent Fahnstuhls, weil er selbst es nicht einen Augenblick bezweifelte, und weil sie in der stolzen Bescheidenheit, die einen Grundzug ihres Charakters bildete, nicht ahnen konnte, daß Eitelkeit und Selbstbewußtsein den Baron zum Genie stempelten.

Bei einem dieser Spaziergänge hatte nun Bella das Unglück, ihr wohlgefülltes Geldtäschchen zu verlieren. Sie bemerkte den Verlust erst, als man sich schon wieder im Park befand, und sie getraute sich nicht gleich, ihren Eltern ihr Mißgeschick mitzuteilen. Vielleicht war es möglich, das Portemonnaie wiederzufinden, ohne sich vorher einer Strafpredigt auszusetzen.

Da sie keinerlei Furcht hegte, machte sie sich in der Morgenfrühe des nächsten Tages allein nach dem Walde auf.

Sie suchte eifrig den Weg ab, den sie gestern beschritten hatte. Wie sie nun in die geheimnisvolle Stille hineinschritt, kam es ihr kindisch vor, den toten Schatz am Boden mühevoll zu suchen, da doch eine Herrlichkeit, die nicht mit Gold zu bezahlen war, sich ungesucht vor ihr aufthut.

(Fortsetzung folgt.)

H. B. Lange,

Wilhelmstrasse 16.

Reizende Neuheiten in grösster Auswahl zu sehr mässigen Preisen.

Costüme in Foulard, Wolle, Organdy, Linon etc.

Blousen in Waschseide, Leinen, Mull, Batist, Satin etc.

Costümröcke in Wolle, Piqué, Satin, Leinen etc.

Jupons in Batist, Alpaca, Seide etc.

Anfertigung nach Maass.

Bedeutend unter Preis grosse Parthien

Wollener Blousen jetzt 5.—, 7.50, 10 u. 12 Mark.

Waschblousen 4.—, 5.—, 6.— u. 8.—

Waschseidener Blousen jetzt 6, 8, 10 u. 12 6644

Dampfer-Fahrten.

Rhein-Dampfschiffahrt.

Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft.

Abfahrten von Biebrich Morgens 6.25 bis Coblenz, 8, 9.25 (Schnellfahrt „Borussia“ u. Kaiserin Auguste Victoria), 9.50 (Schnellfahrt „Hansa“ und „Niederwald“), 10.20, 11.20 (Schnellfahrt „Deutscher Kaiser“ und „Wilhelm Kaiser und König“), 12.50 bis Köln. Mittags 3.20 (nur an Sonn- u. Feiertagen) bis Bingen, 4.20 bis Neuwied. Abends 6.39 (Waltersschiff) bis Bingen. Nachmittags 2.25 bis Mannheim. Morgens 10.20 bis Düsseldorf und Rotterdam. Gepäckwagen von Wiesbaden nach Biebrich Morgens 7 1/2 Uhr.

Wasserdichte Jacken und Pellerinen,

ihrer aussergewöhnlich billigen Preises wegen geeignet für Fuhrleute, Strassenarbeiter, Ausläufer etc., empfiehlt 70.2

P. A. Stoss,

Taunusstr. 2.

Gummifabrikate.

Restaurant Bierstadter Felsenkeller.

Schönste Fernsicht. Großer schattiger Garten mit ged. Halle.

8 Minuten vom Kurhaus entfernt. 7229

Bier aus der bekannten

Brauerei Bierstadter Felsenkeller. hell und dunkel.

Reine Weine, sowie Kaffee, Thee, Schokolade, Milch und fr. Kuchen.

Zu freundlichem Besuche ladet ein

V. Thiele.

Wilhelm Renker,

6 Faulbrunnenstrasse 6.

Sonnenschirme Damen,
Regenschirme Herren,
Spazierstöcke für Kinder.

Nur eigenes Fabrikat. Große Auswahl bei billigsten, festen Preisen. Reparaturen und Ueberziehen in jeder Zeit. 3374

Für Bäcker u. Wiederverkäufer.

Täglich noch 60—80 Liter Vollmilch per Liter 16 Pf in dem Quantum abzugeben. 7174

Telephon 897.

Molkerei K. Scharmann,
Mischelberg 15.

Wer braucht?

Rouleauxstoffe

in allen Breiten, 100, 115, 130, 150, 160, 170 und 180 cm breit,

ein großes Restlager enorm billig. 5948

Sächs. Waarenlager, M. Singer,

Ellenbogengasse 2.

Gebrauchter guter 7909

Mezger- od. Wildwagen zu verkaufen. Helenenstrasse 12.

2 Geschäftswagen, auch als Breat eingerichtet, billig zu verkaufen Dohlsheimerstrasse 74. 1707

5 Minuten vom Bahnhof. Niedernhausen i. T.

Telefon Nr. 8.

Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Prachtvolle Lage in walddreicher Umgebung und Fernsicht auf die Höhen des Taunus.

Comfortable Zimmer mit Pension pro Tag 4.50 M.

Schattiger Garten und Gartenhalle. Bad im Hause. 6837

Restaurations und Lustort

„Wilhelmshöhe“ bei Sonnenberg.

In 20 Min. durch die Curanlagen oder Parkstrasse, in 4 Min. von der Haltestelle der elekt. Bahn Adolfsstrasse-Wilhelmshöhe zu erreichen. Unstreitig schönster Ausflugspunkt der ganzen Umgebung.

Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Civile Preise. 3365

Bes.: J. Diemer.

Herrschafsmöbel.

1 Kameltaschengarnitur, 1 Sopha u. 2 Sessel, 1 solid. Schreibsekretär, 2 hochhüpt. feine Betten, 1 Spiegelschrank, 1 Vertiflow, 1 Püferschrank, Kleiderschränke, 1 u. 2-thürig, 1 Kommode, 1 gut erh. Bett mit Vollmatratzen, 1 u. Sopha mit Seidenbezug, 1 Ottomane mit Decke, Pfeiler, Sopha u. 11. Spiegel, 1 Weissengrünchen, Waschkommoden mit u. ohne Marmorplatte, ebenso Nachttische, Auszugsovale u. vieredige Tische, 1 Herrenschreibtisch, 1 Regulatorkuhr, ein Sophas, 1 ovaler Goldspiegel, 1 Borplasttoilette, 1 Küchenschrank, 1 Anrichte, 1 Stehleiter, 1 Eisschrank, 1 Gasofen, 1 Kinderliegewagen, 1 Kinderstühlchen, Federbetten u. Kissen, Stühle, Bilder, 1 einf. Bettstelle, Servirett, Nippische, ein Ofen u. dergl. mehr werden freihändig billig abgegeben. Näheres

Albrechtstrasse 22, Hinterhaus part. 7060

Neue Malta-Kartoffeln, Feinste neue Matjes-Häringe

empfiehlt

G. Becker,

Telefon 2558.

Colonialwaaren u. Delicatessen, Bismarckring 37. 6889

Bruch-Fleck-Aufschlag.

Eier

per Stck. 4 Pf.,

„ 7 „ 10 „

„ Schopp. 30 u. 40 Pf.

J. Hornung & Co.,

bei 7123

Häfnergasse 33.

Wohnungs-Nachweis „Kosmos“,

Inhaber: **Bischoff & Zehender,**
Friedrichstraße 40 Telefon 522 Friedrichstraße 40
Immobilien- u. Hypothekengeschäft,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Villen, Geschäfts- und Stagenhäusern, Bauplänen u. Vermittlung von Hypotheken unter coulantesten Bedingungen.

Besseres, nicht so großes Stagenhaus oder Stagenvilla in der Nähe des Kochbrunnens zu kaufen, oder gegen Villenbauplan zu tauschen gesucht, durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Haus im Centrum der Stadt, gut rentierend, vorzügliches Spekulationsobjekt, mit ca. M. 4500 Anzahlung zu verkaufen oder gegen einen Bauplan an Straße mit geschlossener Bauweise zu tauschen gesucht, durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Hochherrschastliche Villa mit großem Garten und Terrain für Stallung, in feinsten Lage, sehr preiswerth zu verk. durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Schönes Stagenhaus, sehr gut rentierend (Adolfsallee), billig zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Stagenvilla, hochelegant, im Nerothal, eine Wohnung von 6 Zimmern frei rentierend, unter günstigsten Bedingungen billig zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Villa, hochherrschastlich, mit allem Comfort der Neuzeit entsprechend eingerichtet, in romantischer Lage, preiswerth zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Stagenhäuser im Süd- u. Westend, bis zu M. 2500 Ueberschuß abwerfend, sofort zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
2 große Stagenhäuser in feinsten Lage, Nähe des Kochbrunnens und Nerothals preiswerth zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Villa mit großem Park in Eitville billig zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Div. Baupläne in besten Geschäfts- und Einlagen Umständen halber zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Rentables Stagenhaus, 5- und 6-Zimmer-Wohnungen, feinste Lage, zu verkaufen ev. auf Gelände zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Haus mit Metzgerei incl. Inventar für M. 70,000 bei einer Anzahlung von M. 10,000 zu verkaufen (Jahresumschlag M. 50,000) durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
Haus mit gutgehender Bäckerei im Wellritzwiertel ist Umständen halber preiswerth zu verkaufen durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.
M. 40,000 l. Hypothek (Tage M. 83,000) auf's Land, Nähe Wiesbadens, für la Object und guten Zinszahler gesucht durch

Bureau „Kosmos“, Inh. Bischoff u. Zehender, Friedrichstr. 40.



Neue Pferdemehlgerei

II Schwalbacherstr. 8.

Preisermässigung!

Von heute ab prima Qualität
Pferdefleisch, per Pfd. 30 Pf.

NB. Ankauf von Schlachtperden zum höchsten Preis 5993

Türkensensen

sowie andere
Stahlsensen, Sichel,
f. z. Gebr.

Wärfe, Dangelgeschirre
unter Garantie

empfiehlt billigt

Hermann Weygandt,

Grte Michelsberg und Schwalbacherstraße.
Wiesbaden.

9678

**Neue Malta-Kartoffeln,
Feinste neue Matjes-Heringe**
empfiehlt
9677 Ph. C. Ernst, Hellmundstr. 42.

Allen voraus!

Rothein-Original-Boordeau.

1900er Medoc per Flasche 65 Pf. excl. Glas.

Garantirt reiner, milder, flaschentreifer Wein.

Ablieferung jeglichen Quantums frei ins Haus.

Nur direct zu beziehen.

Emil Neugebauer,

Wein-Importgeschäft. Telefon 411,

Schwalbacherstr. 22 (Alte Seite).

NB. Bei Versandt nach auswärts für Glas, Kiste und Packung 20 Pf. per Fl. mehr. 6647

Fahrräder u. Automobile

werden prompt und billigt reparirt. Fahrräder-Verkauf verschiedener erstklassiger Marken unter Garantie. Gebrauchte Räder stets auf Lager.

Franz Vetterling Nachfolger,

Arnsberger & Seibel,

Maschinenbau-Anstalt.

6658

„Hotel Schwan“

mit altdeutscher Weinstube,

Liebfrauenplatz, MAINZ, Liebfrauenplatz.

Neu renovirt!

Pferdebahn nach allen Richtungen. — Gutes bürgerliches Haus

Seit März wieder im Selbstbetrieb.

4608

Hochachtungsvoll Hch. Schaedler.

Die Immobilien- und Hypotheken-Agentur

von

J. & C. Firmenich,

Hellmundstraße 53,

empfiehlt sich bei An- und Verkauf von Häusern, Villen, Bauplänen, Vermittlung von Hypotheken u. s. w.

Drei mit allem Comf. ausgest. Stagenhäuser für Bäckerei eingerichtet, wo Käufer Geschäftslokaltäten und Wohn. fast frei hat, sowie 2 Häuser für Metzgerei eingerichtet, im Preise von 82- und 152 000 M. mit schönem Ueberschuß zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein noch neues, rentabl. Haus m. Werkst. u. Lagerraum, südl. Stadth., f. 125 000 M. Stierb. halber zu verk. durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Im Abg. ist ein Haus m. gutg. Wirtschaft (volle Concession), neuerb. Saal, Regalbahn, Stallung, Weizenwein-Kellerei mit Inventar, großer Garten, welcher noch zu Bauplänen gebraucht werden kann, Terrain-Größe 110 Rth., wegen Kranth. für 90 000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein Haus, Höhenlage, herrl. Aussicht, mit 3- und 4-Zim., Wohn., Balkon, Garten u. s. w., wo Käufer eine 4-Zim.-Wohn. vollst. frei hat, für 78 000 M. zu verkaufen durch

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zwei rentab. m. allem Comfort ausgest. Stagenhäuser südl. Stadth. im Preise von 58 000 u. 165 000 M., sowie drei neue m. allem Comf. ausgest. Stagenhäuser m. 4 x 5-Zim.-Wohnungen im Preise v. 75-, 105- u. 110 000 M. z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.

Ein sehr schönes Haus m. 2 Wohn. & 4 Zim. u. Zubehör, sowie schöner Garten f. 32 000 M. in Schierstein, ein Haus mit 3 Wohn. u. 60 Rth. Garten theilungshalber f. 30 000 M. 50 Abg. u. ein massives Haus m. Weinkeller, Oekonomiegeb., 50 Rth. Garten Wegzugshalb. für 12 000 M. in der Nähe v. Schlagenbad z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Eine Villa in d. Nähe des Kurgartens z. Kleinberv. mit 9 Zimmern u. Zubehör f. 68 000 M. z. verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Zwei in der Nähe des Waldes u. Haltestelle d. elekt. Bahn beleg. Villen, d. eine m. 15 Zim., d. andere m. 8 Zim. und Zubehör in einem mit den versch. Obstsorten angelegt. 80 Rth. großen Garten zus. f. 95 000 M., getheilt f. 32 000 u. 63 000 Mark z. verk. d.

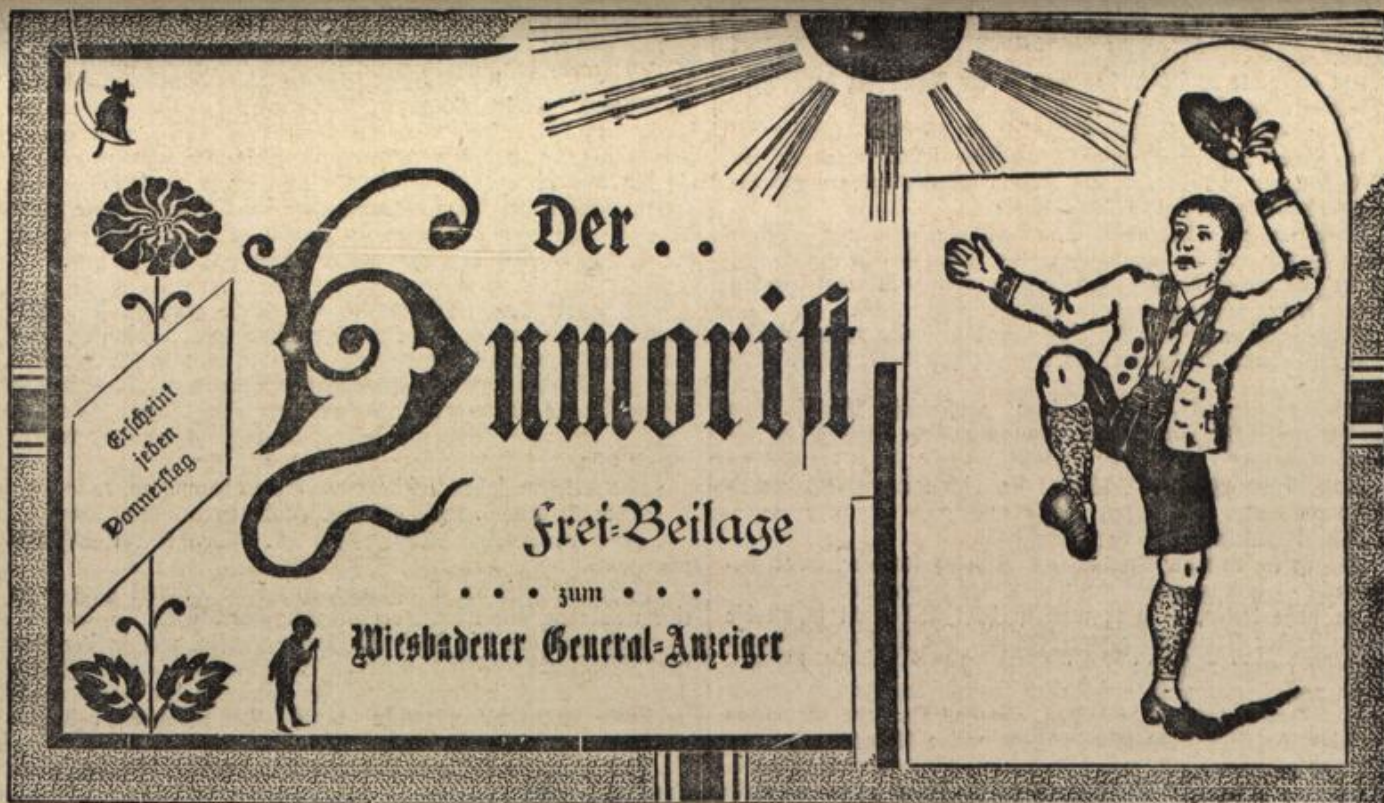
J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53.

Ein sehr rentab. Haus Seerobenstr. im Preise v. 118 000 Mark, sowie ein gut rentab. mit allem Comf. ausgest. Stagenhaus westl. Stadth. im Preise v. 162 000 M. zu verk. d.

J. & C. Firmenich, Hellmundstraße 53.

Eine Anzahl Pensions- u. Herrschafts-Villen, sowie Stagenhäuser in den verschiedensten Stadth. u. Preislagen zu verk.

J. & C. Firmenich, Hellmundstr. 53. 7257



Nr. 24

Donnerstag den 19. Juni 1902.

17. Jahrgang.

Das Lied vom Dfutschen Reich.

Ich bin ein Dfutscher kennt Ihr meine Farben,
Ich bin ein Dfutscher, will es ewig sein.
Dem Lande, das wir Dfutsche uns erworben,
Will ich mein Herz, mein dfutsches Herzblut weihn.
So lange noch die dfutschen Mädchen scherzen,
So lang ich noch ein blondes Weibchen butsch,
Sag' ich mit Stolz zu meinem dfutschen Herzen:
Ich bin ein Dfutscher und ich bleibe dfutsch!

Nur Dir, o Dfutschland, klingen meine Lieder,
Begeistert mich Dein edler dfutscher Wein,
Das dfutsche Echo hallt sie dröhnend wieder
Und in den Gläsern schimmernd dfutscher Wein.
So lange ich mit meiner dfutschen Zunge
Noch an Germanias Mutterbusen lutsch,
So lange rufe ich mit dfutscher Zunge:
Ich bin ein Dfutscher und ich bleibe dfutsch!

Und kommt dereinst der Tod mit seiner Sippe,
Daß er mich von dem dfutschen Boden hol',
Dann sage ich Ade der dfutschen Sippe,
Wein schönes Dfutschland, lebe ewig wohl,
Und meine Zunge hallt noch dfutsche Worte,
Indessen ich hinab zum Ortus rutsch,
Und freudig klopfe ich an Plutos Pforte:
„Nach auf — Ich war ein guter Mensch und dfutsch!“
Lustige Blätter.

(Nachdruck verboten.)

Die Parlamentswitwe.

Humoreske von Max Feder.

Als Gerichtsrath Olsen aus dem Portal des Bahnhof's Friedrichstraße hinaustrat, reckte er seine Arme aus, wie einer, der aus einem erquickenden Schlaf erwacht ist. Einige Kofferträger und Droschkentritscher hielten diese Gebärde für einen stürmischen Wink und eilten herbei, als sei das Leben des schlanken Herrn mit dem dunkeln Vollbart in Gefahr. Der Gerichtsrath aber winkte lächelnd ab und schlenderte langsam die Friedrich- und dann die Dorotheenstraße hinab.

So war er denn endlich in Berlin, nicht wie sonst für einige Tage auf der Durchreise, wo er gerade noch Zeit hatte, die notwendigsten Sehenswürdigkeiten zu bewundern und — immer in Gesellschaft der Gattin natürlich — mit einer verwandten Familie Unter den Linden zu souperieren — nein, jetzt durfte er sich eine gan-

ze Zeitlang so zu sagen als Berliner Bürger fühlen, und als ein sehr gewichtiger noch dazu, denn erwar als Reichstagsabgeordneter nach Berlin entsandt.

Berlin! Welchen Zauberklang hatte dieser Name für einen, der zwanzig Jahre lang in einer kleinen Provinzstadt hauste, wo ein enger Kreis von Bekannten und die geringen Kirchthürmsinteressen die Langeweile geradezu herauszufordern schienen.

Er war am Reichstagsgebäude angelangt, legitimirte sich dem Portier gegenüber als Abgeordneter und war höchst erfreut über die tiefen Büdlinge und das devote Benehmen dieses Mannes.

„Wieviel gebildeter doch selbst die kleinen Leute hier sind, als bei uns zu Hause“, dachte Olsen.

„Haben der Herr Abgeordnete bereits eine Wohnung?“ fragte der Portier.

„Nein, in dieser Beziehung bin ich noch unentschlossen. Wahrscheinlich bleibe ich im Centralhotel, wohin ich vorläufig meine Koffer schaffen ließ.“

„Das Centralhotel ist sehr empfehlenswerth, nur vielleicht etwas zu unruhig.“

„So? Es giebt wohl hier Hotels, in welchem vorzugsweise Abgeordnete wohnen?“

„Es giebt einige solche Hotels, in welchem die Herren Abgeordneten aber nicht besonders zahlreich vertreten sind. Die meisten wohnen bei den parlamentarischen Wittwen.“

„Aha“, nickte der Gerichtsrath verständniskinnig, obwohl er mehr zu begreifen glaubte, als er wirklich begriff. „Es sind wohl meist jüngere Kollegen, die bei den — hm — parlamentarischen Wittwen wohnen?“ fügte er schmunzelnd hinzu.

„Jüngere oder ältere wie es gerade trifft. Diejenigen Herren, die in Ruhe studiren wollen, ziehen es vor, möblirt zu wohnen.“

„Bei den parlamentarischen Wittwen?“

„Ja, so nennen wir die Zimmervermieterinnen.“

„Ich weiß, ich weiß. Können Sie mir eine solche Wohnung empfehlen?“

„Hier habe ich eine ganze Liste. Wenn sich der Herr Abgeordnete einige Adressen notieren wollen —“

Der Gerichtsrath hatte die Nacht in einem Schlafwagen der Eisenbahn verbracht, und der Schlaf hatte ihn hinreichend gestärkt, so daß er sich frisch genug fühlte, noch jezt im Laufe des Vormittags auf die Wohnungssuche zu gehen. Dunkel schwebte ihm dabei der angenehme Gedanke vor, eine Reihe interessanter Wittwen kennen zu lernen.

Die erste Adresse — Eugenie Mahlau — führte ihn nach der Dorotheenstraße zurück. Ihm war, als hätte er diesen Namen bereits gehört, konnte sich aber nicht entsinnen, wo. Nun stand er vor einem kleinen interessanten Haus, dessen Thüre sich auf sein Läuten geräuschlos öffnete. Er schritt unter einer Draperie hinweg

die plüschbelegte Treppe hinauf und stand vor einer Glashüre mit einem Schilde, auf welchem zu lesen war: „Dr. jur. Eug. Mahlau.“

Jetzt erinnerte er sich — das war ja der Name der berühmten Vorkämpferin der Frauenrechte.

„Zu vornehm und zu theuer“, dachte er, aber die Neugier behielt die Oberhand, und wenige Augenblicke später stand er vor einer Dame, deren Aeußeres ihm außerordentlich zusagte und deren liebenswürdige Sprache ihn entzückte.

In einem enganliegenden Sammetkostüm und der straffen blonden Frisur, welche das hübsche und kluge Gesicht einrahmte, hatte sie ihm etwas Soldatisches, das in wohlthuendem Gegensatz zu ihrer sanften Sprache und zu ihrem Lächeln stand.

Gleich nachdem er den Zweck seines Kommens angegeben hatte, brachte er seine Kondolation über den frühen Verlust ihres Gatten an. — — —

„Aber wenigstens“, fügte er hinzu, „muß dieser Verlust schon mehr als ein Jahr zurückliegen, denn Gnädigste haben ja die Trauer abgelegt.“

„Ein kleiner Irrthum“, lächelte sie, „ich bin niemals verheirathet gewesen.“

„Also Fräulein?“ rief er staunend.

„So ist es, und da Sie aus der Provinz kommen, Herr Gerichtsrath, — Sie verzeihen, ich will weder Ihnen noch der Provinz zu nahe treten, — aber man ist dort doch nicht so an die Fortschritte der Frauenbewegung gewöhnt, wie sie hier in Berlin allmählich immer mehr zu Tage treten. Leider hat sich die Regierung noch immer nicht entschließen können, den Frauen Zutritt zu den Staatsämtern zu gewähren. Da das Honorar für meine juristischen Arbeiten nicht hinreicht, um meine Anforderungen an das Leben zu befriedigen, so bin ich nebenbei Zimmervermieterin. Im Anschluß daran will ich Ihnen gleich Aufschluß geben: ich habe vier Zimmer zu vermieten, je zwei auf jeder Seite des Korridors. Die beiden Zimmer auf der rechten Seite sind an den Abgeordneten Zundermann vermietet, die beiden linken stehen Ihnen zur Verfügung.“

Bei dem Namen „Zundermann“ suchte der Gerichtsrath zusammen. Das war ja der Führer derjenigen Fraktion, welche sich zu der seinen verhielt, wie Feuer zu Wasser. Aber die Zimmer, welche ihm das Fräulein Doktor zeigte, gefielen ihm außerordentlich, und selbst der theure Preis konnte ihn nicht abschrecken, mit seiner schönen Wirthin sogleich einig zu werden.

Indeß nahm er sich zwei Dinge fest vor. Zrl. Eugenie Mahlau durfte nicht erfahren, daß er verheirathet und Familienvater sei, und seiner Gattin daheim wollte er nicht mittheilen, daß er bei einem Fräulein Dr. jur. Eugenie Mahlau wohne. In der That schrieb er auch gleich auf dem nächsten Postamente eine Karte, in der er seiner Familie mittheilte, daß er ein kleines Zimmer in der Dorotheenstraße gemiethet habe. Jedoch bitte er Briefe nach dem Reichstage gelangen zu lassen, weil er sie dort schneller kriegen, als auf seiner „Bude“, wie er sich gutgelaunt ausdrückte.

Einige Wochen waren vergangen und in dieser kurzen Zeit war Gerichtsrath Olten ein neuer Mensch geworden. Er fühlte sich als Gesetzgeber, Großstädter, ja als Weltbürger — am glücklichsten jedoch war er als Miether des Fräulein Doktor Mahlau. Das ganze Milieu in seiner kleinen luxuriösen Wohnung sagte ihm zu: die freundliche und unterhaltende Wirthin, sein Nachbar, der Abgeordnete Zundermann, der sich trotz aller politischen Gegnerschaft als gemüthlicher Plauderer und fideles Bechgenosse entpuppte, und auch das hübsche Stubenmädchen, welches in ganz Berlin Bescheid wußte und nie um eine Auskunft verlegen war. Auf dem Gipfel gesellschaftlicher Kultur aber fühlte er sich bei den Theeabenden, welche in dem kleinen Salon seiner Wirthin stattfanden. Selten hatte sie zu diesen Abenden andere Theilnehmer geladen, als ihre beiden Miether, und das war gerade das Schöne. Freilich mußten immer beide Herren ugegen sein, denn war einer durch einen Fraktionsabend oder dergleichen verhindert, so fiel der Theeabend überhaupt aus.

Eines Abends saß Fräulein Mahlau mit ihren beiden Mietheern um den Theetisch vor dem Kamin, und es war ganz natürlich, daß sich das Gespräch um jenen Antrag drehte, den ihre junge Wirthin selbst verfaßt, der Abgeordnete Zundermann aber rebigiert hatte und auch im Reichstag einbringen sollte. Es handelte sich um Zulassung der Frauen zum juristischen Examen und zur Advokatenlaufbahn. Olten, zu derjenigen Fraktion gehörend, die zu diesem Antrage insgesammt eine gegnerische Stellung einnahm, rieth vergebens zur Zurücknahme des Antrages. Seine Gründe wurden mit so scharfen Gegengründen bekämpft, daß er sich bald vom Angriff in die Vertheidigung zurückgedrängt fühlte, und schließlich wurde er bestürmt, seine Stimme zu Gunsten des Antrages abzugeben. Dagegen wehrte er sich trotz aller Freundschaft für die Wirthin und seinen Nachbar energisch.

Als sich aber Zundermann empfahl, und der Gerichtsrath, was noch nie geschehen war, mit dem Fräulein Doktor allein blieb, wurde sein Widerstand immer schwächer, und als ihre schlanke weiße Hand in der Hitze des Gefechts seine knöchigen Finger erfaßte und als Eugenie mit freundlichem Lächeln und ohne Erröthen es geschehen ließ, daß er diese weiße Hand mehr als einmal an seine Lippen drückte, da war sein Widerstand gebrochen, und er erklärte feierlich, daß er einer so liebenswürdigen Dame zu Gefallen auch noch größere Opfer bringen könne, als einmal seine Stimme wider seine Ueberzeugung abzugeben — „zumal es ganz sicher sei, daß der Antrag dadurch abgelehnt werde“, dachte er still bei sich.

Es wurde dem Gerichtsrath nicht leicht gemacht, sein Versprechen zu halten. In seiner Fraktion war man entschlossen, ohne Berathung und ohne Abstimmung über den Antrag Zundermann hinweg zu gehen, als Olten schüchtern stammelnd bemerkte, in diesem Punkte könne man doch vielleicht abweichender Meinung sein, und der neue Zeitgeist forderte doch auch für die Frauen neue Rechte usw.

Alle Kollegen sahen ihn starr vor Bewunderung an.

„Wer ist das?“ fragte der Vorsitzende seinen Nebenmann.

„Der neu gewählte Abgeordnete für Pommersdorf-Schlabe-riß.“

„Aha“, lächelte der Vorsitzende, und ohne weiteres ging er zu einem anderen Punkt der Tagesordnung über.

Das war also die Fraktions Sitzung gewesen, und in der Plenar Sitzung erging es ihm nicht besser. Staunen, lebhaftes Zurufe und sogar lautes Gelächter begleiteten seine von der Fraktion abweichende Abstimmung, welche durch Namensaufruf vollzogen wurde.

Das Unangenehmste kam aber noch in der Abend Sitzung, in der es wörtlich hieß:

„Wurde auch der Antrag, was voraussehen war, abgelehnt, so hat er doch wenigstens das eine Verdienst, daß er die gewaltige, erschütternde Schlußrede des Abgeordneten Zundermann zeitigte. Es ist selten, vielleicht nie vorgekommen, daß ein Abgeordneter durch seine Rede umgestimmt wurde. In dieser Sitzung aber kam es vor. Man konnte im Verlaufe der Rede deutlich ihre Wirkungen auf dem Gesichte des Abgeordneten Olten verfolgen, seine anfängliche feste Fraktionsgesinnung, die durch Zundermanns Darlegungen erweichten Zweifel und der allmähliche Uebergang zur Meinung des Vortragenden, die in Kopfnicken und Beifallsgemurmel ihren Ausdruck fand.“

„So ein Unsinn“, sagte der Gerichtsrath leise vor sich hin, warf die Zeitung unmutig auf den Tisch des Lesezimmers des Reichstages, in welchem er sich befand und begab sich auf die Straße hinaus. Bevor er heimkehrte, ging er noch einige Male am Rande des Thiergartens auf und ab, lebhaft mit seinen Gedanken beschäftigt. — — —

Das mußte anders werden! Gewiß, er befand sich ja recht wohl bei seiner jungen Wirthin, aber man konnte sich doch etwas Schöneres denken, als immer nur zu plaudern, und ein Handkuß ist schließlich auch nicht der Gipfel des Hochgefühls. Ganz umsonst wollte er sich nicht als interessanter Zungengeselle ausgeben u. ganz umsonst wollte er auch nicht das Opfer gebracht haben, sich dem Fräulein Doktor zu Liebe vor der ganzen Fraktion, vor dem ganzen Reichstage, ja vor dem Lande zu blamieren.

Er wollte seinen Lohn fordern, dazu war er fest entschlossen, und mit immer wachsender Siegeszuversicht schritt er in die Dorotheenstraße hinein und befand sich bald an der Entreehüre seiner Wohnung.

„Das gnädige Fräulein läßt den Herrn Gerichtsrath bitten, gleich in den Salon zu kommen.“

Als er dieser Aufforderung Folge leistete, sah er ein befremdendes Bild vor sich. Fräulein Mahlau stand mit dem Abgeordneten Zundermann Arm in Arm vor einem älteren Herrn, der eine Art von salbungsvoller Traureden zu halten schien.

„Ah, da ist ja unser Gerichtsrath“, rief Eugenie, sich vom Arme Zundermanns loslösend und dem Eintretenden lächelnd die Hand reichend, „gestatten Sie, Herr Gerichtsrath, daß ich Ihnen meinen Onkel, den Commerzienrath Mahlau, vorstelle. Denken Sie sich, nachdem er jahrelang geschmolzt hat, hat er endlich seine Einwilligung zu meiner Verheirathung mit Carl“ — dabei sandte sie Zundermann einen zärtlichen Blick zu — „gegeben. Und wissen Sie, wem wir unser Glück verdanken? Niemand als Ihnen.“

„Ja, ja“, mischte sich jetzt der alte Herr hinein. „Ich habe nämlich immer behauptet, Freund Zundermann könne mit all seiner berühmten Beredsamkeit keinen Hund vom Ofen locken. Aber da ich jetzt in der Zeitung gelesen habe, daß er Sie, Herr Gerichtsrath, mit seiner Rede thatsächlich belehrt habe, muß ich nun wohl die Segel streichen. Aber“, wandte er sich an seine Nichte, „die Wirthschaft hier, die mir schon lange ein Dorn im Auge war, wird aufgelöst, und Du ziehst bis zu Deiner Verheirathung zu mir.“

„Schade um unsere gemüthlichen Theeabende, nicht wahr, Herr Gerichtsrath, mir thut es wirklich leid, daß ich Ihnen, dem ich viel Dank schulde, „wegen Aufgabe des Geschäfts“ kündigung muß.“

„Ich bin selbst untröstlich“, lächelte Olten obgleich er innerlich vor Wuth fast berstete.

Am folgenden Tage zog er nach dem Centralhotel. Die Einladung zur Verlobungsbowle schlug er, angeblich einer wichtigen Fraktionsführung halber aus. Dem Abgeordneten Zundermann aber ging er fortan aus dem Wege, und wenn dieser im Reichstage zu reden begann, erhob er sich sofort, um sich in den Büffetraum zu begeben.

Ein Verlust.

In die Ferien ging der Reichstag
Mit vergnügtem Angesicht,
Und dem Redacteur der Zeitung
Fehlt der „Parlamentsbericht!“

Ach, die Zeit der sauern Gurken
Näher schon und näher froh.
Und zu eines Witzblatts Füllung
Fehlt ja heuer Einer noch!

Heinrich ist's, der Reußen Fürste,
Der von dieser Erde schied.
Früher gab sein trugig Handeln
Anlaß zu so manchem Lieb.

Duendmenschen, unausstehlich,
Machen sich auf Erden breit.
Selten sind Originale
In der freuzlangweil'gen Zeit!

Das versäumte Beto.

Der Morgantrust hat es gezeigt recht klar,
Wie stark des Goldes Macht, wie groß fürwahr:
Nicht Waffen werden einst die Welt regieren,
Das Gold wird siegreich zu der Herrschaft führen!

Wer hat das Gold? Wir Deutsche haben's nicht.
Durch harte Arbeit, durch erfüllte Pflicht
War's zu erwerben nie! Da herrscht kein Zweifel
Wir sind und bleiben ewig arme Teufel!

Doch leiden wir es, daß sich England jetzt
In den Besitz des schönen Goldland's setzt.
Dem schändlichen Räuber lassen wir die Beute.
Wir sind doch wirklich zu bescheid'ne Leute!

Mit diesem Gold, das Endland raubte heut'
Wird es bekämpfen uns in spä'ter Zeit!
Gestehen wir's, wenn auch mit Brummen:
Wir waren auch in diesem Fall die Dummheit!

Wau wau.

Der Schah.

Der Schah lebt herrlich in der Welt,
Wenn's ihm in Persien nicht gefällt,
So läßt er seine Frau zu Haus,
Und fliegt mal nach Europa aus.

Der große Harem steht verwaist,
So lange wie der Schah verreist,
Die armen Frauen sind übel dran,
Sie haben alle keinen Mann.

Dem Schah von Persien geht es schlecht,
Das Essen schmeckt ihm nicht so recht,
Oft nimmt der Magen gar nichts an,
Nach Karlsbad muß der arme Mann.

Der Schah ist doch ein armer Wicht,
Sein großer Harem reizt ihn nicht,
Ihm schmeckt nicht Essen, schmeckt nicht Wein,
Ich möchte nicht der Schah von Persien sein.

Kanonen und Panzerplatte, oder der müßige Wettkampf.

Es ist das neueste Strappgeschütz
Von solcher Durchschlagsfähigkeit;
Der beste Panzer ist nichts nütz',
Durchlocht wird er in kurzer Zeit!
Und kostet sie auch manche Krone,
Wir müssen haben die Kanone! —

Die Panzerplatte neu'ster Art,
So heißt's in Kürze sicher bald,
Die ist so fest und bombenhart,
Die läßt die schärfste Kugel kalt!
Jetzt gilt's, die Platten zu besitzen,
Sie nur kann uns're Schiffe schützen! —

So geht es weiter peu a peu,
Hier Panzerplatte, da Geschütz.
Will Deutschland bleiben auf der Höhe,
Nimmt es von beiden stets Besiz,
Und kostet es auch Millionen,
Der Panzerplatten und Kanonen!

Geschenke.

Was soll man immer schenken?
Den Freunden ein Stammesbeil meist,
Den Kindern ein Bilderbüchlein,
Das angeblich nicht zerreiht.
Dem Raucher ein Meerschaumspitzen
Mit Bernstein-Mundstück sogar,
Und eine Hängelampe
Dem jüngsten Hochzeitspaar! —

Jetzt gibt's eine neue Sitte,
An die man gedacht nicht von fern:
Die Statuen berühmter Männer
Sind als Geschenke modern.
Der Römer bekommt einen Goethe,
Der Yankee den „Alten Fritz!“
Such'ei, das ist ein Gedanke
Den mache ich mir nütz!

Dem Hauswirth, dem so groben,
Schenk' ich zur Weihnachtszeit
Ein Standbild des Herrn von Knigge,
Des Lehrers der Höflichkeit.
Mein Weinlieferant soll erhalten,
Weil er beschuppte mich nun,
Das wunderschöne Figürchen
Des Wassergottes Neptun.

Die Statue des braven Miquel,
Der Alles geschickt hat gelenkt,
Will ich dem Erbontel schenken,
Damit er des Sparen gedenkt.
Der Schwiegermutter, der lieben,
Sei ein Standbild des Moltke gereicht.
Der Anblick des „großen Schweigers“
Bringt sie zum Schweigen vielleicht!

Wau wau.

Die Hitze.

Schulaufsatz von Frigiden Pfiffig.

Die Hitze ist, wenn man schwitzt. Sie entsteht aus großer Anhäufung der Sonnenstrahlen, besonders wenn man läuft oder Angst hat. Sie kann auch noch andere Gründe besitzen, dann ist sie künstlicher Natur, zum Beispiel im Ofen. Die natürliche Hitze neigt zur Gewitterbildung und Bildung macht frei, sagt Papa, deswegen athmet der Mensch auch so frei auf, wenn das Gewitter vorüber ist. Bei einem Gewitter zuden Blitze durch den Himmel, in dem sich allerlei gefärbte Wolken heruntreiben und heraufziehen. Dann schlägt es mit lautem Krach ein. Wer die Schläge bekommt, weiß davon nichts. Mitunter kommt Papa auch in Hitze, wo dann auch Wolken auf seiner Stirn drohen, bis es blüht und mit Geräusch einschlägt. Aber wenn ich die Schläge bekomme, so weiß ich das immer sofort, weil es zu spüren ist. So kann die Hitze auch schädlich wirken. Aber abgesehen davon ist sie doch nütz.

lich, weil wir dann Ferien bekommen und weil dann die armen Leute keine Kohlen, Schuhe und Kleider brauchen. In Afrika giebt es noch mehr Hitze als bei uns, wodurch die Leute dort ganz ohne Kleider leben, weshalb sie aber eine schwarze Haut haben, die die Kleidung ersetzt. Wenn die Hitze erscheint, kommt auch der Sommer mit seinen Ferien. Das ist eine große Freude für den Lehrer, aber nicht für Papa, weil er dann oft in Hitze kommt, worunter ich zu leiden habe. Aber das Leben ist doch schön. Womit ich schließe. Bau-Bau.

Die letzte Fahne.

Präsident Krüger ließ die Flagge des Transvaal-Freistaates vor Oranjestad in Utrecht niederholen.

Ein müder Greis lehnt stumm an der Altane
Des stillen Schlosses von Oranjestad,
Hoch auf der Linde flattert eine Fahne
Doch Schmerz durchwühlt des Alten rauhe Brust.
Dann murmelt er: „Holt jetzt die Flagge nieder,
„Vollendet ist des Burenvolks Geschick
„Es ist vorbei und nimmer lehret wieder
„Der stolze Traum der freien Republik.“

Die Vögel schlafen längst in ihrem Neste,
Ein nächt'ges Dunkel durch die Thäler zieht,
Der Abendwind rauscht leise durch die Aeste
Und säuselt sanft sein süßes Klageklage
Des Krieges Saat ist Freiheit nicht entsprossen,
Die todtten Helden kehren nicht zurück,
Im heißen Kampfe ist ihr Blut geflossen
Das rothe Blut der freien Republik!

Was half es uns, daß alle wir hienieden
Geopfert Leben, unser Haus und Herd,
Dem Vaterland ward nicht der Sieg beschieden,
Zerbrochen liegt das scharfe, blanke Schwert.
Es knickt der Sturm die wetterfesten Eichen!
Verlor'nes Hoffen und verlor'nes Glück!
Drum komm herab, du letztes Hohenzeichen,
Du treuer Hirt der freien Republik!

Der Greis entblöht die weißen Silberhaare,
Von seinen Lippen klingt es wie ein Fluch,
Der todtten Freiheit schwarze Trauerbahre
Bedeckt der Erde buntes Fahnenstück.
Aus weiter Ferne klingt es, wie Posaunen,
Und aus den Euhären rauscht es wie Musik,
Die deutschen Wälder regen sich und räumen
Den letzten Gruß der freien Republik!



In der Gemälde-Ausstellung.

Professor (Serenissimus führend, in docirendem Tone):
„Bekanntlich hat Lessing gesagt, daß Rafael, auch wenn er ohne Hände zur Welt wäre gekommen, doch der größte Maler aller Zeiten gewesen wäre.“

Serenissimus: „Natürlich, mein Lieber, natürlich. Man gebraucht ja nicht die Hände zum Malen, sondern die Pinsel!“

Verblümt.

Untersoffizier (zum Rekruten, der ein Paket mit Wurst auspackt): „Was ist das, Huber?“

„Ein Gruß aus der Heimath!“

„Hat Vater mich nicht auch grüßen lassen?“

Gemüthlich.

Bauer: „Was machen Sie denn da auf meinem Apfelbaum?“
Handwerksbursche: „Na, heer'n Se, mei Antester, Sie kennen aber einmal dumm fragen!“

Romisch gesagt.

A.: „Lebt eigentlich Ihr alter Erbontel noch?“

B.: „Ja, noch immer.“

A.: „Na, wenn Sie dessen Tod erst mal beweinen, dann können Sie lachen.“

Gewitterfurcht.

„Liebe Tochter, vor einem Gewitter sollst Du Dich nur bann fürchten, wenn ein Herr bei Dir ist — andernfalls hat es keinen Zweck!“

Schlimmes Zeichen.

„Hast Du viel Schulden gehabt vor Deiner Ehe?“

„Das glaub ich! Schwiegerpapa hat mir den Rest der Mitgift in Briefmarken ausbezahlt!“

Befcheiden.

Fremder (zum Kastellan, der ihm das Schloß gezeigt hat):
„Ich würde Ihnen gern ein Trinkgeld geben — aber ich habe leider nur ein Zwanzigmarkstück bei mir!“

Kastellan: „O bitte, das genügt!“

Triftiger Grund.

„Warum haben Sie denn Ihr Dienstmädchen schon wieder entlassen?“

„Ihres großen Fußes wegen. Wenn ich meinem Mann Abends die Stiefel versteckt hatte, dann hat sie ihm nämlich immer die ihrigen geliehen!“

Auf dem Komitee-Kränzchen.

„Was sagen Sie zu dem neuen Walzer, den unser Obmann komponirt, der geht in die Füße!“

„Gewiß, zum Davonlaufen.“

Läßt tief blicken.

„So, mit diesem Lämpchen leuchtet die Tochter des Hauses immer die Treppe hinab!“

Köchin: „Ja, das löst bei dem geringsten Luftzuge aus.“

Vexirbild.



Wo ist der zweite Hirsch?

Notationsdruck und Verlaa der Wiesbadener Verlaas-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Chefredakteur: Moriz Schaefer, Wiesbaden.

Ratgeber für Frauen

Seeben 10. Aufl. erschienen. (Illustrirt)*

Hochwichtige Erfindungen, patentirt u. preisgekrönt,
sicher und unschädlich. * ärztlich begutachtet.

Neue Erfindung D. R. Pat.

Unvergleichbar einfach und von grosser Zukunft.

Unentbehrlich für jede Frau.

*) Direkter Bezug geg. 1,40 M. durch die Erfinderin, fr. Hobanno
Berlin S.W.

Wwe. E. Schmidt, Ritterstrasse 49.

Versandhaus hygien. Artikel. Katalog, Gutachten etc. 20 Pf.